

WISSENSCHAFT UND UNIVERSITÄT
SELBSTPORTRAIT EINER GENERATION

**WISSENSCHAFT UND UNIVERSITÄT
SELBSTPORTRAIT EINER GENERATION**

**WOLFGANG FRÜHWALD
ZUM 70. GEBURTSTAG**

gesammelt von Martin Huber und Gerhard Lauer

DuMont

Gefördert durch eine Druckbeihilfe
der Fritz Thyssen Stiftung

WISSENSCHAFT UND UNIVERSITÄT
SELBSTPORTRAIT EINER GENERATION

WOLFGANG ERHWARD
ZUM 70. GEBURTSTAG

Gesammelt von Martin Huber und Gerhard Roth

DuMont

© 2005 DuMont Literatur und Kunst Verlag, Köln
Alle Rechte vorbehalten
Ausstattung und Umschlag: Groothuis, Lohfert, Consorten (Hamburg)
Gesetzt aus der Adobe Garamond und der BalanceGM
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Satz: Fagott-Ffm
Druck und Verarbeitung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 10: 3-8321-7942-9
ISBN 13: 978-3-8321-7942-7

Inhalt

Bildung und Universität in der Wissensgesellschaft.
Ein Vorwort 11

I. Die Wissenschaften und ihre Bildung

Jürgen Mittelstraß
Wissenschaftsmythen und der Geist der Geisteswissenschaften 15

Ludger Honnefelder
Wissenschaft im Kontext 28

Elisabeth Noelle
Der Beginn der Demoskopie in Deutschland 36

Gerhard Huber
Politische Ökonomie und Bildung 42

Franz-Xaver Kaufmann
Wie ein Bürgersöhnchen aus der Schweiz zur Soziologie fand 58

Hans Maier
Lebensthemen, am Weg gefunden 74

Rudolf Smend
Stationen eines Theologenweges 79

Hans F. Zacher
Sechs Jahrzehnte Rechtsgeschichte 95

Moshe Zimmermann
Angewandte Geschichte 145

Gerhard Roth
Vom Geist zum Gehirn und wieder zurück 155

Manfred Briegel
Zum Schauen bestellt 174

II. Die Literatur und ihre Wissenschaft

Eda Sagarra
Die Schule vor der Universität.
Bildungswege einer Zeitbürgerin Europas 191

Michael Böhler
Staubfäden 216

Gerhard Neuman
Chronik der Lektüren 242

Sander L. Gilman
Why I study the German? 265

Jeffrey L. Sammons
Die Wahlbekanntschaften, oder:
Der Germanist aus verlorener Mühe 270

Roger Paulin
Wege der Romantik-Forschung
in Großbritannien 1919–1970 286

Martin Swales
Germanistische Epiphanien? 296

Luigi Forte
Von der Literatur zur Sprache – und zurück 299

Alberto Martino
Mein Weg zur Komparatistik. Fragmente einer Autobiographie 308

Theodore Ziolkowski
Progressive Horizonterweiterung 357

III. Erinnerungen

Joachim Treusch
Begegnung und Freundschaft 375

Ulf Merbold
Die Sprache der Begegnung 384

Charlotte Goldfarb
Die Wissenschaft und der Friede 390

IV. Die Zukunft der Universitäten

Gabriel Motzkin
What happened in intellectual history and what will happen
both in intellectual history and in the universities of the future 395

Wolfgang Schieder
Die hilflose Universität, oder:
Weshalb Wissenschaftsverwaltung so wichtig ist 405

Wolf Lepenies
Leidenschaften und Interessen, oder: Institutionen bauen mit Ideen 417

Dieter Langewiesche
Meine Universität und die Universität der Zukunft 429

Die Autoren 445

Bildung und Universität in der Wissensgesellschaft.

Ein Vorwort

Universitäten haben ihre Geschichte. Das gilt auch und gerade für die deutschen. Die Gründung der Universitäten in den Territorialstaaten der Frühen Neuzeit, die Reformen Humboldts im Gefolge der Napoleonischen Kriege, die Notsituation nach 1918, als nach einem besinnungslosen Nationalismus von der Weltgeltung der deutschen Universitäten wenig übrig geblieben war, der Wiederaufbau nach 1945 und die Expansion des Hochschulwesens in den 70er und 80er Jahren, diese Daten indizieren eine Geschichtlichkeit, die das kulturelle Selbstverständnis der deutschen Universitäten bestimmt. Universitäten in Deutschland verstehen sich in historischen Kategorien – bislang jedenfalls. Denn dieses Selbstverständnis beginnt seine Bedeutung für die Universitäten zu verlieren. An die Stelle einer historisch geprägten Selbstverständigung treten globalisierte Entwicklungsmodelle. Historische Gedächtnisorte der deutschen Universitätsgeschichte, die die Bedeutung von Bildung und Universität scheinbar wie von selbst repräsentiert haben, werden durch die Rhetorik der Globalisierung ersetzt.

Die Universitäten in Deutschland müssen international konkurrenzfähig werden, so sagt man und meint damit ein ganzes Bündel oft nur lose miteinander verkoppelter Reformforderungen: vergleichbare Studienabschlüsse sind damit ebenso gemeint wie die Konkurrenz um die besten Köpfe in einem nicht mehr nur national regulierten Raum. Die Biochemiker der nächsten Generation fliegt man aus der ganzen Welt an die deutschen Universitäten ein, um sie zu Spitzenforschern zu machen. »Bilden« wäre hier schon das falsche Wort. Die deutschen Universitäten sind Adressen neben anderen auf dem Globus der Wissensgesellschaft geworden. Daß sie ihre Geschichte einmal von anderen Orten unterschieden hat, wird nachrangig.

Zwischen 19
deutsche Wi
Umbau der U
Aus den zunä
Konsens gep
Ausbildungs-
der Bildungs
Eine Generat
bildungsbürg
studiert hatte
eines rasch e
konfrontiert u

Die 28 Beiträ
wissenschaft
geschichtlich
auf gegenwärt
Forschungsp

Die Rhetorik der Globalisierung meint bei genauerem Hinsehen nicht nur für die Universitäten einen anderen, weiter reichenden Umbruch. Gemeint ist die Entstehung der Wissensgesellschaft, in der die Produktion und Distribution von Wissen zum dominanten gesellschaftlichen Steuerungsmechanismus werden.¹ Gesellschaftliche Selbstbeschreibungen rekurren nur noch im begrenzten Umfang auf Wertungsmuster, wie sie das bürgerliche oder das industrielle Zeitalter hervorgerufen haben. Was Gesellschaft ist, das läßt sich ablesen an der Verteilung des Wissens, der Geschwindigkeit seiner Gewinnung und Umsetzung. Die bildungsbürgerlichen Routinen im Umgang mit Wissen verlieren dabei zunehmend an Bedeutung. War der Neuhumanismus und die aus ihm erwachsene Legitimation der Universitäten als Bildungseinrichtungen von der Überzeugung getragen, das Wissen diene dem Menschen, mache ihn erst zu dem, was er sein könnte, so baut das neue Wissen den Menschen in einem nie gekannten Maße um. Ob der schöne neue Mensch der Wissensgesellschaft noch viel mit den humanistischen Idealen der Universitäten zu tun hat, ist schon als Frage überholt. Die öffentlichen Debatten korrespondieren der Wissensproduktion längst nicht mehr, da selbst internationale Zeitschriften wie *Nature* oder *Scientific American* nicht mehr die Grenze des neuesten Wissens markieren. Der emphatische Begriff des Menschen legitimiert nicht das Wissen, sondern das Wissen entwickelt sich mit einer ungeahnten Kraft aus sich selbst heraus. Universitäten sind damit keine Bildungseinrichtungen mehr, sondern Stätten der Wissensproduktion. In ihnen ist das Buch nicht mehr das Leitmedium ihrer Kommunikation, sondern die elektronischen Medien, die Wissen mit einer nie gekannten Geschwindigkeit zirkulieren lassen. Informatisierung und Telemediatisierung sind Stichworte zur Beschreibung der neuen Vergesellschaftungsform,² die vielleicht nirgends genauer zu besichtigen ist als an den Universitäten. Gilt Wissen in der Tradition Max Webers als Fähigkeit zum sozialen Handeln, so setzt das exponentielle Wachstum des Wissens und sein Einbau in praktisch alle Lebensbereiche die Gesellschaft in den Zustand immer neuer, nicht voraussagbarer Handlungsmöglichkeiten.³ Wissen ist keine Ressource, die versiegeln könnte. Sie ist unendlich vermehrbar. Das

erzeugt eine prinzipielle Offenheit moderner Gesellschaft, die auch Kritiker auf den Plan ruft; denn ihre Dynamik wird als Bedrohung des Vertrauten erfahren.

Die Universitäten sind der ausgezeichnete Ort der Wissensgesellschaft. Nirgends wird mehr Wissen schneller erarbeitet, schneller in bestehende Wissensbestände eingetragen und wieder neues Wissen daraus produziert. Daß die Dynamik der Wissensproduktion hier nur auf den zweiten Blick sichtbar ist, liegt an der Homogenität des akademischen Milieus, das die problematischen Folgen der Wissensgesellschaft kaum zu tragen hat und dessen Arbeitsergebnisse nur mittelbar die Gesellschaft erreichen. Gleichwohl ist die Zäsur auch hier spürbar. Bereits die Generation, die die Neuausrichtung der deutschen Universitätslandschaft seit den 60er Jahren wesentlich mitbestimmt hat, mußte schon zwischen den humanistischen Bildungstraditionen und der Dynamik moderner Wissensproduktion vermitteln. Ihnen erscheint es im Rückblick so, als wäre diese Vermittlung geglückt. Die Verankerung der deutschen Universitäten mit den Universitäten der westlichen Welt, das Verlassen jedes Sonderwegs deutscher Universitätstraditionen, die Modernisierung und Expansion der universitären Ausbildung für möglichst große Kreise der Gesellschaft, dies alles konnte in einen Ausgleich gebracht werden. Gewiß harmonisiert der Blick zurück die offenen Entscheidungssituationen, als die deutsche Hochschullandschaft vor der Entscheidung ihres Ausbaus stand, immer weitere, scheinbar traditionslose Universitäten gegründet wurden und neue akademische Institutionen wie die Fachhochschulen entstanden sind. Denn diese Entscheidungen blieben letztlich nicht ohne Rückwirkungen auf die Inhalte und Formen des Wissens. Aber sie konnten aus einer Haltung heraus getroffen werden, die sich ihrer Herkunft aus dem Bildungsverständnis der deutschen Universität bewußt war und es sein wollte.

Die in diesem Band versammelten Beiträge sind Rückblicke einer Generation, die vielfach an den Richtungsentscheidungen ihrer Fächer, der Wissenschafts- und Hochschulpolitik ihres Landes mitgewirkt haben, die gegenwärtig im Umbau begriffen ist. Wer umbaut, sollte

wissen, was er umbaut. Es ist daher an der Zeit nachzusehen, was denn die universitäre Landschaft geprägt hat, was die Motive und was das Selbstverständnis war, das mehr als ein halbes Jahrhundert Wissenschaft, Bildung und Universitäten dieses Landes und der Universitäten in Europa und den USA bestimmt haben. Das Bild der universitären Landschaft, das die Rückblicke und Ausblicke zeichnen, will und soll keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Gleichwohl ist die skeptische Reserve nicht zu überlesen, im Moment, in dem Wissenschaft sich von Bildung abkoppelt.

Das Portrait einer skeptisch gewordenen Generation von Hochschullehrern vieler Länder ist auch eine Freundesgabe an einen der wunderbarsten Hochschullehrer, einen großartigen Forscher und klugen Wissenschaftspolitiker, an Wolfgang Frühwald. Das Buch sagt ihm Dankeschön.

Im August 2005, Martin Huber und Gerhard Lauer

¹ Lawrence Lessig: The Future of Ideas. The Fate of the Commons in a Connected World. New York: Random House 2001; Nico Stehr: Wissenspolitik. Die Überwachung des Wissens. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003.

² Rainer Kuhlen: Wie viel Virtualität soll es denn sein? Zu einigen Konsequenzen der fortschreitenden Telemediatisierung und Kommodifizierung der Wissensmärkte auch für die Bereitstellung von Wissen und Information durch Bibliotheken. In: BuB – Forum für Bibliothek und Information. Teil 1, 10/11 (2002), S. 621–632, Teil 2, 12, S. 719–724.

³ Nico Stehr: Moderne Wissensgesellschaften. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 36 (2001), S. 7–14.

I. Die Wissenschaften und ihre Bildung